„Zurück zur Natur“:

Die „grüne“ Bestattung

Im Grunde gibt es nichts Natürlicheres als den Tod: Das klingt in seiner Schlichtheit etwas brüsk, ist aber dennoch eine existenzielle Tatsache. Geboren werden und Sterben, Entstehen und Vergehen, das ist tief in unsere Biologie eingeschrieben, wie in die der meisten Lebewesen auf diesem Planeten. Auch wenn Wissenschaftler daran forschen, den Tod als letzte Bastion des nicht Beherrschbaren mithilfe der Genetik zu überwinden – noch sind wir nicht so weit.

Foto: © Elke Hermberger

Foto: © Elke Herrnberger

„Und so lang du das nicht hast, dieses Stirb und Werde, bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde“, dichtete schon Johann Wolfgang von Goethe 1814 in „Selige Sehnsucht“ – und betont damit auch den Aspekt des Tröstlichen, der in diesem Eingebettetsein in den Kreislauf der Natur liegt.

Der Begriff „Verwesung“

„Unter dem Begriff „Verwesung“ wird eine Vielzahl an Prozessen zusammengefasst, die nach dem Tod eines Organismus oder nach dem Absterben von Teilen eines Organismus ablaufen. Der Begriff Verwesung wird in der Regel im Zusammenhang mit tierischen Organismen (Aas, bzw. Leichname beim Menschen) gebraucht“, so lautet die Wikipedia-Definition dessen, was nach dem biologischen Ende passiert. Und weiter heißt es: „Verwesung wird durch saprotrophe Organismen, hauptsächlich durch Bakterien und Pilze, hervorgerufen. Enzyme, die diese Organismen abgeben, zersetzen komplexe organische Verbindungen in kleinere Einheiten, die dann unter Energiegewinn vollständig oxidiert werden. Aber auch Autolyse, also Zersetzung durch eigene, supravitale Enzyme, spielt eine Rolle. Verwesung findet nur in Anwesenheit von Sauerstoff statt, ist also aerob. Die organischen Verbindungen werden dann hauptsächlich zu Wasser, Kohlenstoffdioxid, Harnstoff und Phosphat abgebaut. (...) Die Verwesung in den oberen Bodenschichten führt zur Bildung von Humus, auch Kompostierung umfasst hauptsächlich Verwesungsprozesse.“

Tatsächlich scheint vor diesem Hintergrund die Frage einer Besucherin (vielleicht Gartenliebhaberin?) der Messe „Leben und Tod“ in Bremen, ob man sich nicht nach dem Ableben kompostieren lassen könnte, nicht so abwegig, wie man zunächst meinen möchte. Sie reduziert freilich das menschliche Leben auf die bloße Biologie und lässt den gesamten Zivilisationsprozess außer Acht, der mit gutem Grund das menschliche Leben nicht nur als materielles, sondern auch als geistig-seelisches in den Blick nimmt und außerdem die gesellschaftliche Situation mit einbezieht sowie weltanschauliche und religiöse Aspekte.

> ***„Nicht erst seit Greta Thunberg stehen Klimaschutz und ökologische Fragen in der Diskussion, ein Umdenken hat stattgefunden und es wird in allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen vom Straßenverkehr über die Textil- oder Lebensmittelindustrie bis hin zur Bestattung nach neuen Wegen gesucht, dem ökologischen Gleichgewicht Rechnung zu tragen.“***

Naturnahe Bestattungen liegen im Trend

Trotzdem: Nicht erst seit Greta Thunberg stehen Klimaschutz und ökologische Fragen in der Diskussion, ein Umdenken hat stattgefunden und es wird in allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen vom Straßenverkehr über die Textil- oder Lebensmittelindustrie bis hin zur Bestattung nach neuen Wegen gesucht, dem ökologischen Gleichgewicht Rechnung zu tragen. Auch die Kunden und Angehörigen fragen verstärkt nach, ob denn die Bestattung „naturnah“ gestaltet werden könnte.

Die grüne Linie

Ein interessantes und schon mehrfach prämiertes Konzept hat der Bestatter Werner Kentrup aus Bonn vom Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup entwickelt: „Die grüne Linie“. Erst kürzlich wurde die Idee des Ehepaars Editha Kentrup-Bentzien und Werner Kentrup am Internationalen Tag der biologischen Vielfalt in Berlin beim Wettbewerb „Die Lieferkette lebt. Lieferketten gestalten, biologische Vielfalt erhalten“ vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und

Foto: © Jutta v. Zitzewitz

Foto: © Eva Schmidt

„Die grüne Linie“ bei einer Präsentation des Konzepts im Bestattungshaus

nukleare Sicherheit (BMU), der 'Biodiversity in Good Company‘ Initiative und dem NABU (Naturschutzbund Deutschland) mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Lesen Sie dazu auch den Artikel auf Seite 24 dieser Ausgabe.

Und so funktioniert es: Die Auswahl eines nahgelegenen Friedhofes sorgt für kurze Wege und eine bessere CO_2 Bilanz, der Sarg aus heimischen Hölzern und seine Innenausstattung sind biologisch vollständig abbaubar, der Blumenschmuck richtet sich nach der Jahreszeit, das Grabmal aus Naturstein aus der Region wird von örtlichen Steinmetzen bearbeitet (weitere Informationen dazu: www.grüne-linie.de). Eigentlich wie in alten Zeiten, als die Bestattung ganz selbstverständlich ein lokales Geschehen und noch nicht globalisiert war (z.B. durch weltweite Überführungen).

Seit dem Start des Projekts hat Kentrup bereits Mitstreiter unter den Bestatterkollegen gefunden, inzwischen setzen rund 20 Betriebe an verschiedenen Orten „Die grüne Linie“ um. „Wir sind sehr interessiert daran, noch weitere Bestatter dafür zu begeistern“, erklärt Kentrup, „denn die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern ist ein ganz wichtiger Baustein der Idee der kurzen Wege und der heimischen Produkte, die bei der Bestattung Anwendung finden soll.“ Ein weiteres wichtiges Stichwort ist für Kentrup „Respekt vor der Umwelt“: „In unserem Beruf sprechen wir oft von der Würde des Verstorbenen, ich denke, man kann das ausweiten auf die Natur, der wir Menschen ebenso Achtung entgegenbringen müssen.“ In letzter Zeit ist auch in der breiten Bevölkerung das Bewusstsein dafür deutlich gewachsen.

Kremation goes green

Auch in die Krematorien beginnt das grüne Denken Einzug zu halten: Grundsätzlich haben wir es in Deutschland mit einer der restriktivsten Emissionsschutzverordnungen weltweit zu tun; die Urnen sind biologisch abbaubar, inzwischen macht man sich in der Branche Gedanken über regenerative Energiequellen, Elektroöfen und baut Solarzellen aufs Dach. Auch das autarke Photovoltaik-Krematorium könnte vielleicht bald realisiert werden (Lesen Sie dazu auch S. 54 dieser Fachzeitschrift.).

Foto: © NABU/Adam Sevens

Werner Kentrup und Editha Kentrup-Bentzien (ganz rechts) bei der Preisverleihung des NABU in Berlin

Foto: © Wikimedia-Christian Kadluba

Foto: © Herrgen

Wald, Feld und Friedhof

Das Interesse an Bestattungswäldern ist sicher auch diesem Trend geschuldet: Der Wald gilt seit jeher als ein besonderer Naturort. Dass man auch hier bedenken muss, dass man den Bestattungswald meist besser motorisiert erreichen kann und mitunter längere Anfahrten hat als zum nächsten Friedhof, sollte eigentlich in die Ökobilanz mit einbezogen werden. Ebenso wie die Überlegung, dass ältere oder gebrechliche Personen ein solches Baum-Grab manchmal schwer erreichen können.

Der grünpolitische Wert von Friedhöfen

Das könnte wiederrum eine Chance sein für den in der Außenwahrnehmung ein wenig ins Hintertreffen geratenen Friedhof: Mit neuen Konzepten wie Gemeinschaftsgrabanlagen auf Wildblumenwiesen, Schmetterlingsgärten, die gleichzeitig Faltern eine Heimstatt bieten und Insektenhotels, die die grüne Umgebung als Ausgangspunkt nutzen, etwas für Flora, Fauna und Artenvielfalt zu bieten. Nicht zuletzt rückt damit der „grünpolitische“ Wert von Friedhöfen stärker in den Fokus: In Zeiten, in denen mancher Friedhofsbetreiber mit Überhangflächen zu kämpfen hat, ist es bestimmt sinnvoll, mit anderen Vorteilen zu werben. Inmitten der lauten und hektischen Städte bilden Friedhöfe Oasen der Ruhe und Erholung für die gestressten Stadtbewohner. Nicht nur der Körper, auch Geist und Seele können hier relaxen, innehalten, entschleunigen. Sicher auch zum Zweck der Verarbeitung von Verlust und Trauer, aber nicht nur: Manchmal einfach, um die grüne Umgebung und die Stille zu genießen. Wenn dann noch Kulturführungen, Cafés oder Kinderspielplätze sinn- und respektvoll in ein gutes Gesamtkonzept eingebunden werden – warum nicht? Das Thema Biodiversität auf Friedhöfen ist inzwischen auf einschlägigen Fachkonferenzen angekommen und wird beständig weiterentwickelt: 2018 wurde beispielsweise der gemeinnützige Verein „Biodiversität auf Friedhöfen e.V.“ in Kirchheim/Teck gegründet (weitere Informationen: www.fairstone.org und www.biodiversitaetauffriedhoefen.de (in Vorbereitung)). Hier können sich Friedhofsbetreiber melden, die die Artenvielfalt auf ihrem Friedhof fördern oder ausbauen wollen – gemeinsam mit Friedhofsgärtnern, Hinterbliebenen, Naturfreunden, Bestattern etc. Vielleicht kann man neue Futterplätze für Vögel einrichten? Wo bestehen Möglichkeiten, das friedhöfliche Leben für Eidechsen oder Insekten zu verbessern? Welche floralen Maßnahmen fördern die Biodiversität?

> *„Nicht zuletzt rückt damit der „grünpolitische“ Wert von Friedhöfen stärker in den Fokus: In Zeiten, in denen mancher Friedhofsbetreiber mit Überhangflächen zu kämpfen hat, ist es bestimmt sinnvoll, mit anderen Vorteilen zu werben.“*

Grenzerfahrung

Im Grunde spielen die Bedürfnisse der Zeit nach einem bewussteren Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten der Bestattungsbranche sogar in die Hände: Wo sonst beeinflussen die unabänderlichen Vorgänge der Natur den Menschen so elementar und existentiell? Wo sonst ist es nötig, innezuhalten, stehenzubleiben, sich seiner biologischen, psychischen und seelischen Grenzen bewusst zu werden und einmal aus dem Wettlauf des Lebens auszusteigen und sich Zeit zu nehmen, auch um traurig zu sein? Statt höher, schneller, weiter, heißt es jetzt, sich zu sammeln, zu erinnern, sich der Familie oder Freunden zuzuwenden – mit einem Wort: runterzukommen. Natürliche Grenzen erfahren und akzeptieren – damit wieder etwas Neues werde. ■

Eva Schmidt